

Sonntagmorgen

E. Minnig

Sonntagmorgen, schönes Wetter, Wochenenddienst für eine Region von gut und gern 25 000 Einwohnern und das Telefon hat noch gar nicht geläutet. Ich überlege gerade, dass die Nacht ruhig war, ohne Anruf, ohne Störung, ohne nichts. Schon stelle ich mich auf ein gemütliches Frühstück im trauten Familienkreis ein, da meldet sich nerventötend der ach so gehasste Ton des Handys. Es sollte doch möglich sein, Mobiltelefone zu erfinden, die alle paar Male die Melodie ändern, so dass man immer aufs neue überrascht ist, was denn jetzt da tönt. Aber bei meinem, da kenne ich den Ton. Und mit diesem ist der Sonntag eingeläutet.

Eine Otitis media bei einem 3jährigen Mädchen ist schnell diagnostiziert. Die Behandlung ebensoschnell entschieden. Die Eltern aber nicht so schnell von der Notwendigkeit eines Antibiotikums überzeugt. Dies beansprucht doch fast den grössten Teil der Konsultationszeit. Ist im TARMED wohl eine Position «Therapieüberzeugung der Angehörigen» enthalten?

Das nächste Kind, 11jährig, mit eindeutigen Grippe-symptomen kann diesbezüglich leichter behandelt werden. Die Eltern sind mit Kräuterinhalationen, Salbeigurgeln und Essigwickeln einverstanden.

In der Zwischenzeit haben meine Kinder sicher schon alle zwölf Gipfeli genüsslich verspeist, und ich sitze in der Praxis und denke darüber nach, dass wir Allgemeinmediziner eigentlich auch den Fachtitel «Notfallpädiater» erhalten sollten. Denn die meisten Kinder sehe ich in meiner Praxis am Wochenende mit «banalen» Erkrankungen wie Pneumonien, Fieberzuständen und Gastroenteritiden. Für die wahren «schwierigen» Fälle wie Impfen, Wägen, Messen und Besprechen von Allergien besuchen sie während der Woche den Pädiater.

Der nächste Patient ist ein Jugendlicher mit postfastnächtlicher Gastritis, die er schon zehn Tage mit sich rumschleppt. Die guten Ratschläge bezüglich Speis- und Trankzufuhr nimmt er mehr oder weniger herzlich auf, ist dann aber froh, dass ich ihm auch noch einen Protonenblocker verschreibe, der genug schnell bis zum nächsten Bier wirken sollte.

Die nächste Otitis gestaltet sich therapieüberzeugend weniger schwierig, so dass ich mich mit dem Kind noch etwas über sein Snowboardfahren unterhalten kann. Es versucht denn auch,

von mir die Erlaubnis einzuholen, am selben Tag noch auf die Piste zu gehen, obwohl seine Eltern mit Sicherheit mit ihm schon das Gegenteil ausgehandelt haben. Als Familienvater stelle ich mich natürlich auf die Seite von Papa und Mama und missbrauche nicht meine autoritäre Vormachtsstellung, was dem herzigen Mädchen absolut missfällt. Vielleicht habe ich in diesem Moment eine Patientin verärgert.

Das Fachgebiet wechselt, das Geschlecht auch. Der nächste 34jährige und sexuell aktive Mann präsentiert eine lästige, aber eindeutige Epididymitis. «Nein, es ist keine Geschlechtskrankheit», versuche ich ihn zu beruhigen, «aber sie wird beim Geschlechtsverkehr übertragen.» Na, jetzt soll mir oder ihm mal einer erklären, wo um Himmels willen denn da der Unterschied liegt. Während ich das Rezept für ein Antibiotikum ausstelle, stelle ich mir vor, wieviele Epididymitiden bereits schon Partnerschaften belastet, wenn nicht sogar entzweit haben.

Kurz vor dem Mittagessen – die bereits von meinen Kindern vernichteten Gipfeli sind noch nicht vergessen – ruft mich eine junge Dame an und möchte gerne ein Diuretikum gegen ihre dicken Beine verschrieben haben. Ist ja logisch, oder? Dass sie aber bereits seit 2 Wochen geschwollene Beine hat, dass sie vielleicht gar nicht geschwollen, sondern einfach im Rahmen der Adipositas zu interpretieren sind, oder dass diese junge Frau nur ein paar Kilogramm Gewicht verlieren möchte, versuche ich zwischen ihren hastigen Worten zu verstehen. Der Zeitraum von 2 Wochen gibt mir aber sofort die Freiheit, sie auf ihren Hausarzt zu verweisen, den sie dann am darauffolgenden Tag konsultieren soll. Zufrieden ist sie damit sicher nicht. Und wahrscheinlich heisst es dann nächste Woche in allen Klatschmäulern der Region: «Stell dir vor. Da hätt' ich doch am Wochenende notfallmässig den Arzt gebraucht, und der war noch zu faul, mich anzuschauen. Na, die haben's ja nicht nötig. Die verdienen eh schon genug! Und wir haben darunter zu leiden.» Ich glaube, dass der Buckel eines Arztes noch breiter als derjenige eines Politikers sein muss.

Das Mittagessen geniesse ich in Stille im Kreis meiner Familie. Anschliessend nehmen wir uns draussen in der Sonne wieder einmal die Seifenkiste vor, die doch wegen Zeitmangels von Papa schon längere Zeit auf die Endphase wartet.

Korrespondenz:
Dr. med. Ernst Minnig
Bahnhofstrasse 8
CH-3904 Naters

Beim nächsten Anruf, der mich in die Praxis zwingt, entscheidet sich meine Frau zum Entsetzen der Kinder zu einem kleinen Spaziergang. Ich geh in den Stollen, meine Familie auf den Berg.

Es präsentiert sich eine 23jährige junge Frau mit einem akuten Harnwegsinfekt. Diagnostik und Therapie bieten keine Schwierigkeiten. Aber schon wieder ist der Sexualakt schuld daran. Da kann einem ja die Lust am Liebemachen vergehen. Vielleicht denkt sie das auch und stellt ihren Partner nächstens unter die Dusche. Wieder eine Aufklärung, die droht, missverstanden zu werden. Aber wenn wir es nicht tun, ist's auch nicht recht.

Ich nutze die folgende Stille für etwas Büroarbeit. Plötzlich steht ohne Anmeldung eine Bekannte im Entrée, deren Missgeschick ein Kondomriss am Vorabend war und die jetzt mit der «Pille danach» einen möglichen Schaden verhindern möchte. Ich kenne sie, sie kennt mich, und das Rezept ist in einigen Sekunden geschrieben. Den Hinweis auf den Gebrauch von geprüften Markenkondomen habe ich ihr und mir erspart.

Das 11jährige Mädchen, das als nächstes humpelnd abgestützt durch dessen Mutter die Praxis betritt, ist während der Wanderung bei diesem sonnigen Wetter auf irgendetwas getreten, das irgendjemand achtlos weggeworfen und somit irgendwie des Mädchens Grosszehe perforiert hatte.

Die Verletzung selbst ist nicht so schlimm, vitale Strukturen keine gefährdet. Es erfolgen nun aber meinerseits ausschweifende Ausführungen über sekundäre Wundheilung bei Perforationsverletzungen, Starrkrampfpimpfung und über den Unterschied zwischen einem Hundebiss und einem rostigen Nagel bezüglich Tollwut – abgesehen von der anders garteten Spezies, denn ein rostiger Nagel hat ja nur sehr entfernte, wenn nicht sogar überhaupt keine verwandtschaftlichen Beziehungen mit einem Hund.

Zu Hause erwarte ich dann meine Familie, die von einer ereignisreichen Wanderung zurückgekehrt ist, und bin froh darüber, dass alle wohlauf sind.

Abends gegen 19.00 Uhr werde ich noch vom Altersheim gerufen, um eine 87jährige, sonst rüstige Frau nach einem Sturz aus dem Bett zu untersuchen. Während des Besuchs kommentiert und qualifiziert die im gleichen Zimmer einquartierte Schwester der Verunfallten alle meine Schritte und Handlungen. Abgesehen von ein paar Prellungen ist zum Glück nichts geschehen, so dass beide Schwestern unbesorgt zu Bett gehen können.

Zu Hause lege ich mich gemütlich ins Bett mit einem guten Buch und werde an diesem Abend nicht mehr gestört. Der Wochenenddienst ist passé, diesmal ruhig und unspektakulär.